

GERD's



WELTENZEITUNG



MARCOTREA'

Organ der
Ö.V. der Hauskreise zur Förderung der sozialen Beziehungskunst

Sich glitschig gehen zu lassen ist einfach nicht mehr drin

oder: von nichts kommt nichts.

Neulich war ich bei einer Veranstaltung über die Pensionsreform und wie das bei Wiener Bediensteten so schön anders sein wird, denn Wien ist, wie allseits bekannt sein dürfte, ja anders ...

Währenddessen wurde ich aus meiner schon begonnenen Ferienstimmung, was das Zeitungsschreiben betrifft, herausgerissen. Ich kam wieder einmal darauf, dass wir in einer Demokratie die Politik nicht einfach den Politikern überlassen dürfen. Nur wählen zu gehen und nichts weiter ist einfach zu wenig; und Protest- oder gar nicht wählen zu gehen ist ... naja, ich lasse das lieber, denn über diese Leute habe ich mich schon genug geärgert.

*

Immer wieder ist es an der Zeit sich um seine Angelegenheiten selbst zu kümmern. Es gilt sich aus der Versenkung seiner eigenen Kompensation vor dem Fernseher, PC und der flüchtigen Kontakte zu heben und sich engagiert selbst einzubringen. Denn die einen mögen mich zwar schlecht vertreten, aber die anderen vertreten mich *gar nicht* - denn als einfacher Arbeitnehmer bin ich nun mal kein Freiberufler, Geschäftsmann oder "global player".

Mich selbst einbringen zu wollen und mir hierzu die Zeit zu nehmen, das ist der erste Schritt. Es ist ein Willensimpuls.

Der nächste ist mein Interesse, wie andere Menschen sich selbst einbringen. Denn dies kann auf vielerlei Art geschehen. Ich muss wegen meiner aufkeimenden Wachheit nicht gleich ein Parteimitglied oder -Funktionär werden und dadurch wieder in die alten Muster zurück fallen.

Bei aktivem Interesse werde ich bald bemerken, dass ich zwar für meine Anliegen einstehen, aber dies nicht alleine machen kann. Es bedarf einer Kommunikation und Vernetzung mit gleichgesinnten Interessierten. Das kann sich auf bestehende Freundschaften und auf die Wahl neuer Freunde auswirken.

Es entsteht ein reger Austausch und eine Entwicklung von selbst geführten Tätigkeiten. Es kann zu einer Abkehr von konventionellen Institutionen, welche einem viel mehr versprechen als sie halten können, kommen.

Gleichzeitig kommen die Fragen nach dem **Warum** und aus den neuen Kontakten und eigenen Überlegungen Ansätze von Antworten. Da kommen einem Ideen entgegen, an die man vormals kaum oder nie gedacht hat. Ich werde ein anderer Mensch ...

Das ist ein mehrjähriger Prozess, aber einmal den Weg der Eigenverantwortung aus der Bequemlichkeit des sich Vertreten- und Gehen-Lassens heraus eingeschlagen, kann dieser ziemlich faszinierend werden. Da ruft einem sein innerer Mose aus seinem Ägypten der einengenden Verstrickungen und Verfilzungen heraus in das Gelobte Land seiner Echtheit und Individualität.

Bei diesem Weg durch die Wüste des Dazwischens ist die Gemeinschaft mit neuen Freunden und in der Vernetzung notwendig. Vielleicht ist aber genau dies vielen ein Problem oder nicht so ohne weiteres möglich: Sich aufzumachen und seine Aggression und seinen Ärger gegen seine bisherigen „Freunde“ in einem Willensimpuls zur Eigenverantwortlichkeit zu verwandeln.

*

Wenn ich mich mit Kollegen in diese Richtung unterhalte, kommt auf der Wunsch nach einer „eigenen Insel“ auf. Ein Wunsch so gleich alles hinter sich zu lassen und am besten als Einsiedler zu leben ...

Das zeigt mir einen Bedarf nach ungestörter Innerlichkeit, in der eine Rückkehr in die eigene Ursprünglichkeit, von der man sich entfremdet hat, möglich oder sogar angestrebt wird. Dieses Bedürfnis sich zurück zu ziehen, welches sich mitunter als „Wurschtigkeit“ und Politikverdrossenheit zeigt, gilt ernst zu nehmen. Das ist noch besser als Protestwählen oder andere aggressive und unüberlegte Aktionen.

*

Wenn die äußere Egalität gegen Mitverantwortung, Beteiligung und mitwirkender Demokratie doch nur Ausdruck einer nach Heil(ung) suchenden Innerlichkeit wäre!

Wenn die äußere Unsichtbarkeit und Konventionalität immerhin ein Schutz für meine Suche und wahres Streben nach meiner Heimat wäre!

Wenn wie beim Musical „Cats“ die braven und folgsa-



men Kollegen, die tagsüber ein überaus starkes Verständnis für Hierarchie und Geschäftsleute und dessen Kostenrechnung aufbringen, dann nachts zu ihrem wahren Charakter finden und ein neues Leben durch den „sphärischen Raum“ begännen ...

Ach, wie wäre es ein Labsal zu wissen, dass sich in der gewöhnlich schönen Kleidung nur eine Tarnung ihres Werdens zu freien Geistern mit der Schönheit des freien Willens befände. Wenn ihr Sitzen vor dem Fernseher, PC und dem Internet doch nur eine aktive Suche wäre !

Wie wäre es schön, einfach nicht recht zu haben. Nicht recht zu haben mit der Wahrnehmung der aufdringlichen Langeweile und diesem riesigen und neutralen Grau der dennoch verwilderten Landschaften vieler meiner Zeitgenossen um mich.

Vielelleicht geschieht das Wunder

Dass ihre eiserne Vertikale, ihre Standfestigkeit im vertrauten Regelwerk der Kleinbürgerlichkeit zu rosten beginnt.

Denn dann ist der Sommerregen über ihre Länder gekommen. Gleich wie doch immer wieder in unserem ge-

wohnten Sommer suchen die in den Himmel aufgestiegenen Gewässer unsere Landschaften heim, damit unser Eisen oxidiert; damit sich unser Eisen mit der Luft des nah herbei gekommenen Himmels verbindet; damit der Wind - der weht wo und wie er will - nicht nur an mir vorbeizieht, sondern mich berühren kann.

Wie kalt, autistisch, und blank poliert oft unser Eisen ist! Oft in der Rolle eines tragenden Gerüstes, aber was wird getragen und emporgehoben ? Wer hält sich da oben auf und sieht gegebenfalls nur zu uns herab ? Ganz nass und kühl, und mit einem Hauch des klaren Nordens der lichten, wachen und langen Tage wandert unser Sommer durch unsere Gegenden, um sie von ihrem Stahl und Grau zu erlösen.

So schickt auch die Sonne unseren Regen, damit sie sich, wenn sie uns besucht, in den Pfützen und Lacken - den kleinen Seen auf Zeit - wiederspiegeln kann. Der harte Stahl ist ihr zu kalt geworden, denn eine Wärme leitet der schon lange nicht mehr ...

Klarer Regen lässt ergrünern,
und klares Denken rosten.





Sich erholend und regenerierend meine eigenen Ansichten relativieren, aus der gewohnten Haut und Hülle fahrend, sich selbst zu hinterfragen und in der Sommernacht im Himmel auf Reisen gehen ...

Ich bin los! Herausgelassen, losgelassen, freigelassen von der eigenen Enge meines bisherigen Winters und gewohnten Zuhauses alter Überzeugungen. Wenn der Regen mein Schmelzen schon im Frühling bewirkt hat, so kommt er im Sommer nur zur Abkühlung hitziger Tage oder jener Zustände aus einem zu viel Trinken in der nächtlichen Ausgelassenheit.

Der Sommerberg ruft ...

Wenn dem Jahr so ist, dass er sich mal wieder des Österreichwetters entledigt und uns zulächelt, da ruft die Sonne.

Es ruft mich die Sonne aus dem schattigen Zuhause hinaus in eine Welt, die außer sich ist, in eine Welt, welche über sich hinaus wächst und ihrem Umraum auf diese Weise ergeben ist.

In der gleichen Weise, wie mich die Sonne tagsüber zu den Seen und schattigen Plätzen entführt oder mich über die lichten Wolken zu schreiten verleitet, vermag sie sogar die Nacht zu erwärmen und abseits der Tageschwüle gemütlich und angenehm zu machen.

Da spüre ich sogar in der Stadt und in der Hofschaft die milde Abendluft der heran kommenden Sommernacht und erlebe darin eine Stimmung des „aus sich heraus Gehens“. Da wohnt eine Lust aus der Tiefe des umauerten Hofes auf die Dächer und Schornsteine aufzusteigen und von oben, vielleicht sogar vom Schafberg aus die Dämmerung mit der etwas dunstig anmutenden Luft auf die Stadt und dem darüber liegenden Himmel blickend zu genießen und einwirken zu lassen.

Einen Himmel so ganz draußen und außer sich einwirken lassen. In solchen Momenten, kann ich aus meiner Haut - ist doch vieles in meiner Umgebung zum aus der Haut fahren.

Komme ich aus mir heraus, begegne ich anderen Menschen, welche im Sommer vielleicht auch aus sich heraus gehen. Sich selbst und ihre eigenen Prinzipien nicht so streng nehmen, und es dennoch schaffen ohne **zu viel** zu trinken gesellig und ausgelassen zu sein.

Möglich, dass da auch Dionysos kommt. Er ist jener Grieche der Frauen und des Weines, und wenn er im Sommer kommt, bringt er so schön die Ordnung des Apoll durcheinander. Aber Dionysos bringt in seinem Chaos auch etwas mit, etwas, das die Entwertung der Werte attraktiv macht.

Wenn nämlich die „gute Ordnung“ des Apoll korrumpt ist und den gängigen und gewohnten Materialismus wiedergibt, da wird das „böse Durcheinander“ vom Dionysos ein heilvolles Chaos. Ein sommerlicher Johannes, mitgebracht vom Dionysos über das weite Meer, vermittelt uns jene Dimension *wohin* uns der Sommerberg *hinaufruft*.

Wenige haben sich überlegt, warum und wohin uns diese warme, anregende und mitunter erotische Sommer-





stimmung aufsteigen lässt. Es ist schon mal interessant, dass es Höhen gibt und wir manchmal von einem Hoch-Sommer sprechen. Immerhin ein wertvoller Beitrag sich aus den Niederungen des Materialismus verlockend verführen zu lassen.

Warum nicht auch in diesen Höhen eintauchen und wenigstens auf eine alte Weise auf die Existenz und Anwesenheit von Höherem aufmerksam werden ? Im übrigen wäre das nicht Esotherik, sondern, wenn schon, dann **Exotherik**: ein *Aussprechen* und ein soziales aus sich Herausgehen im Austausch von Erfahrungen, Empfindungen und Schlussfolgerungen.

Besser als nichts ist das noch allemal, denn ich kenne so einige Kollegen, welche hierfür besser als für Moralpredigten der gängigen Kirche (Konfession) in Österreich empfänglich sind. Allerdings besteht in der



Exotherik die Gefahr der Verkommerialisierung; aber wo besteht die nicht ?

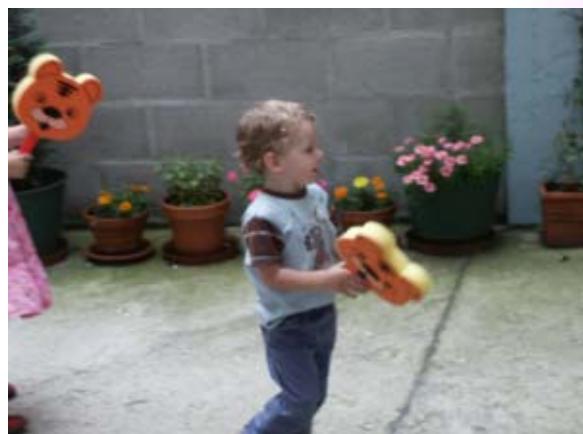
Ich begrüße, auf den mitgebrachten Johannes hin zu sehen. Denn im Sommerwohnt ein Geheimnis, dass Johannes einst schon ausgesprochen hat: „Ich muss abnehmen und er muss wachsen“. Etwas von mir nimmt ab, damit etwas anderes, viel Wesentlicheres wachsen und in mir Bedeutung gewinnen kann.

Zum Beispiel nimmt das Gewohnte, Konventionelle, die Haut aus der ich sommerlich gefahren bin ab und ich komme auf etwas anderes, das ich mit mir zusammenhängen kann - und dazu braucht es schon mal eine sommerliche Unordentlichkeit und Ver-Rücktheit, welche mich aus meinem „Garten Eden“, wo ich es mir so schön gerichtet habe, heraus und so ausnahmsweise mal *hinauf* entführt.

Geburtstagstreffen um Markus

Wie schon aus dem Titel dieser Zeitungsausgabe erahntbar, fiel in dessen Entstehen der Geburtstag von Markus-Johannes Steiner. Das Titelbild wurde sogar am Morgen seines Geburtstages aufgenommen.

Die Bilder der zwei Seiten hier sind vom Treffen, wo seine Freundinnen vom Kindergarten eingeladen wurden. Susanne, auch eine Leserin unserer Zeitung, war mit ihrer Tochter Iris auch dabei. Da wir Stonie's in Wien wohnen und das Wetter zudem nicht sicher war, fand diese Feier nicht als Picknick auf einer Sommerwiese statt.



Fotos: Mag. Gerd Steiner
Kinder: Markus, Iris und Viona



Buchtipps diesmal von Gerd.

Schon nach der Einleitung stellt sich die Autorin die Frage, welche Regeln das Kind denn lernen soll. Das ist für mich wesentlich, weil die praktischen Regeln nicht selten einem einen Balanceakt zwischen Konventionen, von außen herangetragene Erwartungen/Traditionen und sachlich sinnvollen Zusammenhängen abverlangen. Kurz: Wie durchdacht sind die Regeln?

Die Autorin zählt je Lebensabschnitt drei Gruppen von möglichen Regeln auf. Zum einen jene (wie ich meine) für die verwöhnten Kinder, wie etwa

„Wenn ich einem anderen Kind etwas aus der Hand reiße, darf ich es behalten“, oder

„Wenn ich das Mittagessen nicht anrühre, bekomme ich statt dessen Schokolade und andere Süßigkeiten“, oder

„Wenn ich mich auf den Boden werfe und schreie, bekomme ich sofort meinen Willen“, oder

„Wenn ich nicht auf das WC gehe, bekomme ich eine Windel.“

Viele Kinder lernen auch „Wenn ich einem anderen Kind etwas aus der Hand reiße oder mein Mittagessen nicht anrühre oder mich auf den Boden werfe oder nicht aufs WC gehe, werde ich ausgeschimpft und bekomme einen Klaps auf den Po.“

Andererseits gibt es auch andere Möglichkeiten, wie etwa

„Wenn ich einem anderen Kind etwas aus der Hand reiße, nimmt Mama es mir weg und gibt es ihm zurück“, oder

„Wenn ich das Mittagessen nicht anrühre, muss ich bis



Annette Kast-Zahn

Jedes Kind kann Regeln lernen

**Vom Baby bis zum Schulkind:
Wie Eltern Grenzen setzen
und Verhaltensregeln vermitteln können**



zur nächsten Mahlzeit warten“, oder

„Wenn ich mich auf den Boden werfe und schreie, geht Mami sofort aus dem Zimmer“, oder

„Ich bekomme jetzt keine Windel mehr, auch wenn ‘das Geschäft’ noch in die Hose geht.“

Als Vater freut es mich aus eigener Erfahrung, zu sagen, dass hier statt „Mama“ oder „Mami“ wohl genausogut „Papa“, „Paps“ oder „Papi“ stehen könnte; denn oft (aber auch nicht immer) abgesehen vom WC habe ich all diese Situationen mit unserem Markus auch schon gehabt.

Das Anführen der Regelgruppen gefällt mir, weil ich z.B. gerade im Kleinbürgerlichen viele komplexe, traditionelle und kaum hinterfragte Regelwerke vorfinde. Diese Regelwerke garantieren das Wohlergehen des Földigen, gleich wie das blau-schwarze „*Einfach nur brav sein, dann wird's schon gehen.*“ Nachdenken, Diskutieren oder gar zeitaufwendig sich mit etwas auseinandner zu setzen? Wo käme ich da hin?

Wahrscheinlich käme ich auf eine andere Gruppe von Regeln oder ich könnte die Angst verlieren, alles falsch zu machen und mich dabei auch von der erstgenannten Gruppe entfernen ...

*

Weiters beschäftigt sich die Autorin um den „Kampf



Das Buch:

„Mein Kind will pausenlos beschäftigt werden!“ – „Mein Kind macht einfach, was es will!“ – „Mein Kind will immer mit dem Kopf durch die Wand!“ – „Mein Kind weint, wenn es in den Kindergarten soll!“ – „Mein Kind will nicht aufräumen!“ – „Mein Kind will nicht essen!“ – „Mein Kind will abends nicht allein ins Bett!“ – „Mein Kind benimmt sich unmöglich!“ – „Ich werde nicht mehr mit ihm fertig!“

Die „lieben Kleinen“ machen uns Eltern oft ganz schön zu schaffen. Sie wissen genau, wie sie ihren Willen durchsetzen können – und wir sind machtlos. Unsere Kinder haben uns im Griff – und wir sind ratlos. Entsprechend genervt reagieren wir – und machen so alles oft nur noch schlimmer. Dabei wollen wir doch nur das Beste für unsere Kinder.

Hier ist das Buch, das uns zeigt, wie wir unsere Kinder liebevoll und konsequent zugleich durch die Kindheit führen können: **„Jedes Kind kann Regeln lernen“ – das Buch des positiven Lenkens. Mit praktischen Anleitungen und vielen wertvollen Tips für ein harmonisches Familienleben, in dem jeder für jeden da ist – und jeder jeden respektiert.**

Die Autorin:



Annette Kast-Zahn, Jahrgang 1956, ist Diplom-Psychologin und ausgebildete Verhaltens-Therapeutin. Sie arbeitete zunächst in einem Heim für verhaltensauffällige Kinder und danach 5 Jahre lang in einer kinderpsychologischen Praxis. Seit 1991 ist die Mutter von drei Kindern in eigener Praxis als Therapeutin von Eltern und Kindern tätig. 1995 veröffentlichte sie zusammen mit dem Kinderarzt Dr. Hartmut Morgenroth das äußerst erfolgreiche Ein- und Durchschlaf-Buch „Jedes Kind kann schlafen lernen“. Neben der Behandlung von Schlafstörungen ist die Beratung von Eltern mit „schwierigen“ Kindern – vom Babyalter an – Schwerpunkt ihrer Arbeit. Im Vordergrund stehen Eltern und Kinder mit „ganz normalen“, manchmal aber auch äußerst belastenden Alltagsproblemen.

Der Erfolg:

„Mein Mann und ich waren verzweifelt. Unser Sohn weigerte sich, zur Schule zu gehen. Fast jeden Tag hatte er Wutausbrüche. Wir wurden einfach nicht mehr fertig mit ihm. Ich kann noch gar nicht glauben, daß jetzt alles so gut läuft. Wir haben doch nur ein paar Kleinigkeiten verändert.“

„Ihre Ratschläge kamen gerade rechtzeitig: Eine Woche nach unserem Gespräch habe ich mein zweites Kind zur Welt gebracht. Aber die wenigen Tage haben ausgereicht, mit meiner ‚großen‘ Tochter einen riesigen Schritt vorwärts zu kommen. Ihre Erklärungen und Tips waren so einleuchtend – ich kann gar nicht verstehen, warum ich nicht selbst darauf gekommen bin.“

(Reaktionen von Eltern nach **einem** Beratungsgespräch)

um die Aufmerksamkeit“ und wie denn Kinder Regeln lernen können.

Gerade den Kampf um die Aufmerksamkeit spüre ich deutlich bei meinem kleinen Markus. Manchmal ist es ein Kampf, zum Beispiel, wenn ich müde von der Arbeit heimkomme. Dann ist es ein beruhigtes Herumtollen auf dem Boden.

Manchmal lässt sich sogar das Zeitungsschreiben unterbrechen, zwischenspeichern und ich gehe mit ihm spielen; und manchmal fahre ich mit ihm nach Pötzleinsdorf. Wir haben etwas Glück, dass wir einen Hof haben (wie wir auf den Fotos sehen).

Wenn das Wetter einmal nicht österreichisch ist, fahren wir alle im Vespa-Aixam Konvoi hinaus und gehen alle

Trends in der Software-Entwicklung

Über Gleichmäßigkeit und Langeweile kann ich mich in meinem Beruf nicht beklagen. Konventionellerweise wechseln auch wir die Rollen- und Berufsbezeichnungen und mitunter auch mal den Namen unserer Organisation und dessen Referante.

Angefangen habe ich als „P I“, was soviel heißt wie Programmierer I, obwohl ich im Beruf kaum mal etwas selbst programmiert habe. Dann hieß das „P I/Org“, weil ja eigentlich ein paar Jährchen davor sich die Fachbereichsbetreuung organisatorisch von den Programmierern und Organisationsprogrammierern getrennt hat. Also war ich alsbald ein „Organisator“.

Wiedrum etwas später befand ich mich im Kreise der Fachbereichsbetreuer, wo ich (glücklicherweise !) keine Dienststelle aus den Fachbereichen betreute. Gerade rechtzeitig wurde das Berufsbild des Projektmanagers aus der Taufe gehoben, bevor mir meine Hierarchie, weil ich in einem Mailverteiler nicht enthalten war, mir glatt so eine „kleine Dienststelle“ zugeschanzt hätte.

Zwar wurden vier Rollenbilder formuliert (IT-Org., Projektmanager, Projektmitarbeiter/IT-Consultant und Auftragsabwicklung), aber eine offizielle Aufgabenverteilung gab es nur innerhalb des Managements und nicht im Operativen. Denn ich nenne mich jetzt Projektmanager, im Gegensatz zu einem IKT-Berater, obwohl meine Hauptaufgabe eigentlich nicht im Managen liegt.

Was ich tatsächlich getan habe, ist eigentlich immer dasselbe, aber dies in unterschiedlicher Art und Weise. Ich habe mich dabei zu einem Software-Architekten entwickelt und verfasse Pflichtenhefte und Vorgaben für die Entwicklung. Ich konzipiere (in Abstimmung mit dem Auftraggeber) IKT-Lösungen, d.h. Individualsoftware bei Einbindung von strategischen Standardprodukten. Dazu gehören u.a. Datenmodellierung, Geschäftsprozessanalyse und eine grobe Kenntnis über die Standardprodukte.

Manager bin ich nur in der Selbstorganisation meiner Aufgaben und in fachlicher Hinsicht für Abstimmprozesse und der Kommunikation zu dem Kunden, Entwicklern und Technikern. Als „Manager“ berichte ich eigentlich nur und bereite den wirklichen Managern - meinen Führungskräften - Informationen auf. Entscheidungen oder Eskalationen müssen ohnedies mit der Hierarchie abgestimmt werden. Mein Berufsbild ent-

Jedoch sind die vielen, wenn oft auch unstimmigen, Wechsel von Berufsbezeichnungen, durchaus begründet. Zur Zeit werden IKT-Lösungen komplett anders geplant und konzipiert wie vor etwa fünf oder gar zehn Jahren. Die IKT-Architektur ändert sich, und wir haben zur Zeit zwei Pole, wie eine Software mit umliegender Technik aussehen kann.

*

Zum einen gibt es die Strömung der **monolithischen Software** auf möglichst einer Plattform, einer Datenbank und alles aus einer Hand. Hier wird gerne die Ansicht des „**Ich will das ganze Projekt !**“ praktiziert.

Wenn es zu Projekten kommt, werden sie durch modulare Erweiterungen des Hauptproduktes umgesetzt; oder man fertigt für jedes Projekt ein eigenes Produkt.

Mittlerweile halte ich diese Strömung für teuer und zu antiquiert, aber dennoch bietet sie Vorteile: Es ist eben alles aus einer Hand, und ihre Architektur ist durchgängig, weil z.B. ihre Datenbank nur von ihr selbst aufgerufen werden kann; und ist das alles auf derselben Plattform, erleichtert das den Echtbetrieb sehr.

Freilich macht der monolithische Ansatz und gute Verkäufer einem nicht davor gefeit, dass das Produkt zu groß und zu komplex wird. Es gibt da so gut bekannte Beispiele von „betriebswirtschaftlicher Standardsoftware“ oder so. Das sind Dinosauerier, aber sagen darf man das nur den Anwendern, auf keinem Fall jenen Managern, die das gekauft haben.

*

Nun, eine andere Strömung ist die der **kundenorientierten Web-Services** mit Schwerpunkt auf der Kommunikationsfähigkeit des Produktes. Hier besteht kaum der Anspruch „ganze Projekte“ zu leiten oder zu machen. Mit diesem Ansatz bin ich **bei vielen Projekten dabei**, vor allem wenn es sich noch dazu um eine Basiskomponente handelt.

Wenn es zu Projekten kommt, ist die Einbindung mein Produkt Teil des Projektes und Teil der daraus entstandenen Software. Die Qualität meines Produktes ist der Mehrwert der (Fremd)Anwendungen.

Mittlerweile halte ich diese Strömung für zukunftsorientiert und weniger aggressiv als die zuerst genannte; aber aus der Einbindung meines Produktes kommt es für die IKT-Lösung zu verteilter oder redundanter



Datenhaltung. Die IKT-Lösung ist dann plattformübergreifend, technisch komplexer und aufwändiger in der Betriebsführung.

Weil mittlerweile doch schon einige monolithische Produkte an ihrer Kommunikationsfähigkeit arbeiten und wenn Web-Services Teil eines Standardproduktes sind, gestaltet sich schon die Konzipierung von IKT-Lösungen anders:

Ein möglicher Trend ist die Abkehr einer kompletten Individuallösung aus einer Hand hin zu jenen mit Einbeziehung von kommunikationsfähigen Standard- und Fremdprodukten. Dabei erfindet man das Rad nicht immer neu, sondern die eigentliche Individuallösung besteht aus nur aus Kundenspezifika, welche von den Produkten nicht abgedeckt werden können, sowie aus der Ansteuerung und Kommunikation mit den eingebundenen Produkten.

Werden die eingebundenen Produkte direkt oder von mehreren Anwendungen verwendet, erspart man sich mehrere IKT-Lösungen mit derselben Funktionalität und parallele Betriebsführungen. Außerdem gestaltet sich der Datenhaushalt einfacher, weil dieselben Datenarten

nur einmal und nicht in jeder Anwendung extra verstreichert sind. Gute Beispiele sind Personendaten, Adressen, Verrechnung, hausinterne Stammdaten u.ä.

Das einzelne IKT-Projekt mag sich komplexer gestalten, aber insgesamt wird eine Funktionalität und Eigenschaft nur einmal entwickelt. Dabei kann man auch vom Markt zukaufen, denn wozu muss jede Gebietskörperschaft ein eigenes Protokollierungssystem entwickeln ? Wenn das viele und dazu europaweit verwenden, bietet sich ein Zukauf an. Jedoch ist auf dessen Kommunikationsfähigkeit und Einbindbarkeit zu achten. Denn es gibt europaweit vertriebene Produkte, welche aggressiv und manipulativ auf Grund ihres monolithischen Ansatzes vertrieben werden.

Interessant wird dabei die Objektivität oder Befangenheit von Beratern. Auch hier gibt es jene, die sich umschauen und sich mit dem Kunden befassen und andre, welche mit einem vorgefertigten Produkt verheiratet sind.

Jedenfalls wird meine Arbeit als Designer und Architekt von IKT-Lösungen (in ein paar Jahren heißt das schon wieder anders) niemals eintönig oder langweilig sein !



Verrechnungsschnittstelle nun einbindbar

Wenigstens im Beruf gelingt mir, stets in Zusammenarbeit mit meinem sozialem Umfeld und dessen Teams, ein Grad jener Verwirklichung, mit der ein beschriebenes Thema greifbar und erfahrbar wird. Zuvor schrieb ich über Trends in der Softwareentwicklung. Der folgende Artikel wird dafür ein verwirklichtes Beispiel zeigen, während wir im Verein noch Möglichkeiten beobachten und noch Überzeugungsträger für die Umsetzungen zu gewinnen versuchen. Das mag wohl auch daran liegen, dass wir keinen mächtigen Betreiber haben.

Die Verrechnungsschnittstelle in meinem beruflichen Umfeld ist eine selbst entwickelte Standardlösung, in der die Fachabteilungen für die Belange der Verrechnung von Abgaben, Gebühren und in Zukunft auch von privatrechtlichen Forderungen ein IKT-Werkzeug bekommen.

Die Gebührenverrechnung ist bislang ein ungeliebtes Thema - ein „notwendiges Übel“, mit dem sich die Anwender, dessen Geschäft z.B. Bauverhandlungen, Gewerbeverfahren u.ä. ist, am liebsten nicht herumschlagen möchten. Mit der Auflassung der Bundesstempel vermehrten sich die Manipulationen, wofür es kaum eine Unterstützung gab und von einem elektronischen Datenaustausch (EDI) überhaupt keine Rede war. Kurz: die Gebührenverrechnung aus Anträgen ist bislang ein Papierkrieg und passt nicht zu einem elektronischen Akt.

Ab Anfang Juli 2004 steht ein Produkt, in Form von den zuvor beschriebenen **kundenorientierten Web-Services** bereit. Unsere Verrechnungsschnittstelle mit seiner „Transaktionsdatenbank“ ist keine monolithische Applikation, wie etwa die Verrechnungssysteme, sondern ist als einbindbare Komponente von bestehenden Anwendungen gedacht. Für jene, welche über keine Anwendung verfügen, wird ein eigener Dialog für die Gebührenabwicklung bereit gestellt.

Auf diese Weise wird das interne Belegwesen entfallen: Es gewinnt die Fachabteilung, weil ihre Informationen automatisch bei ihren Akten verspeichert werden

und weil ihre dieses Service die Manipulationen um das Geldeintreiben abnimmt. Die bislang ungeliebte und „nicht einmal ignorierte“ Verrechnung wird nur noch bei der Gebühreneingabe aufscheinen. Ansonsten bleibt sie im Hintergrund, wo sie hingehört.



Applikationen

Es gewinnt der Bürger, bzw. Antragsteller, weil das Angebot der Zahlungsmöglichkeiten (z.B. Internet im Zuge der Antragstellung oder unabhängig davon) laufend

(in Abhängigkeit mit den Banken) erweitert wird; und weil die Verrechnungsschnittstelle nicht bloß die elektronische Zahlung abwickelt, sondern in ihrer Verarbeitung auch den Work flow unterstützt. Selbst Barzahlungen bei antiquierten internen Einzahlungsstellen, abseits der Banken und der Telematik, werden unterstützt. Durch den Entfall des Belegwesens minimieren sich die Verarbeitungszeiten um das Gebühren geschehen eines Aktes.



Es gewinnt die Verrechnung, weil jetzt die extern bemessenen Gebühren auch automatisiert und ohne komplizierte Direkteinbindung in die Verrechnungssysteme abgewickelt werden können, und weil über die Schnittstelle die bezahlten Gebühren leichter in die Haushaltserhebung überführt werden können. Kurz: Es handelt sich um ein Integrations-Produkt.

Der Wert dieses Produktes liegt im Mehrwert jeder Anwendung, welche es nützt. Das Vorgehen um das Gebühren geschehen wird einfacher und durch einen Standard unterstützt. Damit gestalten sich auch die Projekte einfacher, weil für diesen Bereich schon eine Lösung existiert und nicht immer neu erfunden werden muss. So verstehe ich Betriebswirtschaft.



Dieses Projekt ist das größte in meiner bisherigen Laufbahn, und eigentlich sollten wir das patentieren lassen und damit nach Europa gehen. Das aber macht mein „Dienstleistungskonzern“ nicht, sondern bringt eher andere, die etwas verkaufen (können), auf gute Ideen.

L
E
B
E
N
SZ
E
I
C
H
E
N

Am 9. Juni lasen Thomas und ich Gedichte und Kurzgeschichten aus eigenen Werken. Wir trafen uns in der EHG Wien mit acht Interessierten und gestalteten einen literarischen Abend mit Gesprächen und mit etwas Musik.

Wie mittlerweile üblich, lag bei der Lesung bereits ein dazu gleichnamiger Textband „LebensZeichen“ auf. Diesmal wurden die Texte nicht in der Folge, wie sie gelesen werden, sondern nach ihrer Art gereiht. Thomas spricht hier aus seinen Erfahrungen von seinem vergangenen Zivildienst, in der er auch mit dem Ende vom Leben befasst war; und ich erzähle von Anfängen und den Gefahren allzugerne darin zu verbleiben. Die Mitten werden von uns beiden auf unterschiedliche Art und Weise beschrieben.

Wir wollen diese Lesung im Oktober in Bischofshofen veranstalten und auf diese Weise unseren Zyklus wieder aufnehmen. In Villach fehlen uns zur Zeit mögliche Partner, da der alte „Club“ bereits nurmehr von den Erinnerungen seiner Gründungszeiten lebt. Die zentrale Figur ist in Pension, und es gibt keinen gleichartigen Nachfolger. Das wäre vielleicht Klaus U., der ja auch schon mit der Vereinsidee für die Zeitung zu mir gekommen ist, gewesen - aber der geht völlig andere Wege und hat zum „Club“ überhaupt keine Kontakte mehr. Gewissermaßen ist der „Club“ an seinem Ende angekommen.

Neue Möglichkeiten ergeben sich wieder in der EHG, da anlässlich unserer Lesung die Idee mal einen Clubabend (dort) eine Literaturwerkstatt zu machen laut wurde. Damit könnte für Thomas eine schon langjährige Tradition eines literarischen Kreises, welche auch im Albert-Schweitzer-Haus begonnen hat, fortgesetzt werden: Ähnlich wie die Theatergruppe könnte ein eigener Literaturkreis entstehen, für dessen Weiterentwicklung über die EHG hinaus unsere Vereinigung hilfreich wäre. Derlei Ideen werden nach der Sommerpause in Angriff genommen.

Vielleicht, weil unsere Lesung im Kreis der Studenten stattfand, wurde nur ein Exemplar unseres Textbandes verkauft. Dabei gehören Veranstaltung und Band zusammen, weil damit unterschiedliche Sinne des Menschen angesprochen werden.

*

In unserem Wiener Hauskreis haben jetzt auch die Sommerferien begonnen. Wir setzen unsere Treffen Anfang September wieder fort.

Beziehungskunst in StarTrek

Zuletzt beschäftigten wir uns mit der Dramaturgie von zwei StarTrek:TNG-Folgen, denn der heurige Sommerbeginn lud uns heuer eher mittags als am Abend zum Hinausgehen und Aufsteigen ein.

In „Half a live“ ging es um die Frage des Älterwerdens und um die Befürchtungen von Menschen vor der Zeit nach ihrem aktiven Wirken, in der sie eher wieder in die Rolle des Getragenenwerden als die des aktiv Beteiligten fallen. Hier prallten schauspielerisch zwei Charaktere aufeinander:

Zum einen Deanna’s Mutter, die mit über sechzig gut aussieht und voller Lebensfreude und lachend durch die Gegend strahlt. Zum anderen eine fremde Kultur, in der Menschen mit sechzig freiwillig und feierlich aus dem Leben ausscheiden.

„Half a live“ darf mit seinen Dialogen und Begegnungen, in denen das SF-Element wohltuend in den Hintergrund tritt und dennoch spannend bleibt, als eine der besten StarTrek-Folgen gesehen werden.

Nicht weniger interessant, wenn auch etwas komplexer, war die Folge „Host“, in der - dargestellt durch das Volk der Trill - sich das Äußere eines liebenswerten Menschen in seinen Lebensphasen ändern kann. Thomas und ich stellten uns die Frage, was denn einen Menschen (den wir gut kennen) eigentlich ausmacht und was wir an ihm so lieben.

In „Host“ wird die Verwandlung des äußeren Menschen durch andere Personen dargestellt. Die Darstellung der Konstante - von derselben Person, dessen äußere Erscheinung wechseln kann - verrate ich hier nicht, sondern möge selbst im Umfeld von StarTrek und seinen Welten angesehen werden.

Aber *es kommt vor*; dass sich Menschen im Lauf ihres Lebens ändern und einem sogar an früher Altbekannte erinnern. Was sehen wir in einem Menschen, den wir lieben? Sehen wir nur dies, was wir gerne sehen möchten? Was macht das Wesen des Liebenden aus? Was verbindet die unterschiedlichen Erscheinungen untereinander, sodass trotz allen Wandels das noch immer der (oder die) eine ist?

Und: Kann eine leidenschaftliche Liebe nur heterosexuell sein?

Auch „Host“ zählt für mich zu den besten StarTrek Folgen. Denn keineswegs werden die aufkommenden Fragen in gewohnter Manier gelöst. Vielmehr mündet diese Episode in eine Hoffnung, in der sich die Beziehungen von Menschen weiterentwickeln und nicht mehr zwingend an ein gewohntes Äußeres klammern.

Sommerpause auch für die Zeitung ...

Ich habe schon gar nicht mehr damit gerechnet, dass vor meinem Urlaub in Kärnten (Mitte Juli bis Mitte August) noch eine Ausgabe erscheinen wird. Doch die Präsentation der Pensionsreform für die Wiener Beamten veranlasste mich, es doch noch nicht zu lassen. Dabei freut es mich, dass da noch mehr gekommen ist, denn mit der Phantasielosigkeit der konventionellen Politik mag ich keine Zeitung füllen.

All den Lesern und Freunden einen schönen Urlaub

wünscht Euch Gerd

